

KOMMENTAR

Angst vor Freiheit

Gehorsam eilt er voraus, der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB). Ein Boykott der Olympischen Spiele in Peking kommt für ihn nicht in Frage. Komme, was wolle. Das hören die Chinesen gerne in diesen Tagen, in denen der Begriff Boykott immer wieder ins Spiel gebracht wird, um zumindest ein Druckmittel gegen Chinas Vorgehen in Tibet in der Hand zu behalten. Der DOSB aber verzichtet freiwillig auf den Trumpf in der Hand. Komme, was wolle. Vielleicht erinnern sich die Chinesen eines Tages an dieses frühzeitige Signal der Loyalität. Vielleicht werden sie sich genau an dem Tag daran erinnern, an dem DOSB-Chef Thomas Bach die Nachfolge von Jacques Rogge als Präsident des Internationalen Olympischen Komitees antreten möchte. Die Unterstützung der Chinesen kann bei einem solchen Vorhaben sicher nicht schaden.

Die Festlegung des DOSB kommt schlichtweg viel zu früh, um dabei noch eine gute Figur zu machen. Von der Sache her aber ist auch klar, dass ein Boykott der Spiele tatsächlich nicht die heilende Wirkung hat, die



VON MARCEL GRZANNA, MZ

Zum anderen steckt hinter der hysterischen Ablehnung von Gesprächen die große Angst, damit gleichzeitig eine Kettenreaktion auslösen zu können. Wenn randalierende Mönche in Tibet die Regierung in China dazu bewegen könnten,

über den Status ihrer Heimat zu sprechen, was geht dann wohl in den Köpfen von Millionen Muslimen im nordwestchinesischen Xinjiang vor? Die könnten auf die gleiche Idee kommen; und womöglich noch vor dem Beginn der Olympischen Spiele. Und deswegen will Peking in jedem Fall verhindern, dass bei irgendeiner der mehr als 50 ethnischen Minderheiten im Land der Eindruck entsteht, man könne mit der Kommunistischen Partei ab sofort an einem runden Tisch über Unabhängigkeit diskutieren.

China zeigt gleichzeitig, dass es sich um seine Versprechen bei der Vergabe der Spiele im Jahr 2001 nicht schert. Vordergründig wurden diese Ankündigungen gemacht. Und vordergründig sind Menschenrechte verbessert worden, in dem die Zahl der Todesurteile reduziert worden ist, oder Arbeiter jetzt ein Recht auf Verträge haben.

sich mancher davon verspricht. Keinem einzigen Tibeter würde das Fernbleiben der Nationen der Welt wirklich helfen. China wird eher auf die Olympischen Spiele verzichten, als seine Haltung in der Tibetfrage ändern. Es gibt Stimmen aus Regierungskreisen, die genau das vermitteln. Ernsthaftige Gespräche mit dem Dalai Lama wollen sich die Chinesen von nichts und niemandem aufdrängen lassen.

Zum einen erklären sie Tibet zur inneren Angelegenheit. Von diesem Argument sind sie derart besessen, dass sie offenbar gar nicht mehr wahrnehmen, dass sie selbst sich einmischen in die Außenpolitik anderer souveräner Staaten. Denn denen wollen sie vorschreiben, dass der Dalai Lama kein geeigneter Gast in internationalen Regierungskreisen ist.

Doch wenn es hart auf hart kommt, dann ist China nicht bereit die Menschenrechtssituation substanziell zu verbessern. Zu sehr fürchtet das Regime die Konsequenzen.

Das jüngste Beispiel ist der Fall des Bürgerrechtlers Yang Chunlin, der wegen „Anstiftung zum Sturz der Regierung“ zu fünf Jahren Haft verurteilt wurde. Unter anderem hatte Yang die Partei und deren Umgang mit den Olympischen Spiele massiv kritisiert. Der nächste prominente Kandidat für einen längeren Aufenthalt im Gefängnis ist der Aktivist Hu Jia, der auf sein Urteil wartet. Der 34-Jährige hatte der Partei unter anderem vorgeworfen, sie würde die Olympischen Spiele dazu benutzen, ihre Politik international zu legitimieren, so wie es 1936 die Nazis in Berlin versucht hätten.

WEITERE KOMMENTARE

Bären-Glosse: Ausgestopft bleibt Bruno der Nachwelt erhalten – ein Beispiel für andere bedrohte Tierarten. ➤ **Bayern**

Alteglöfsheim: Akademiedirektor Frank Ebel und der aussichtslose Spagat zwischen Kunst und Kommerz. ➤ **Kultur**